

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 7

Artikel: Ueberwindung der Geschlechtsnot

Autor: Ninck-Koch, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule in merklicher Weise. Die Neigung, die höhere Schule nach Ablauf der Schulpflicht zugunsten eines praktischen Berufes zu verlassen, ist verbreitet, und gerade kraftvolle Naturen büßen durch „Sitzenbleiben“ vielfach die Unlust am Schulleben.

Die bei Mädchen im gleichen Alter von zwölf bis dreizehn verbreitete Trotzhaltung erwächst jedoch aus anderen biologischen und seelischen Voraussetzungen. Bei ihnen setzen um diese Zeit meist die ersten Erschütterungen der Reife-

zeit ein. Mißstimmungen, Unlust zu allen äußeren Obliegenheiten, Bedürfnis, allein gelassen zu werden, und Empfindlichkeiten führen oft ein Abrücken von nahestehenden Personen und Lebensordnungen, Auflehnung gegen äußere Anforderungen, überhaupt Trotzhaltungen herbei, die mit dem Auftreten der Knaben in dieser Zeit äußerlich Aehnlichkeit haben. Aber sie müssen schon aus den Krisen der beginnenden Reife verstanden werden und sind Anzeichen dafür, daß für das Mädchen das Kindsein zu Ende ist. (Fortsetzung folgt.)

Ueberwindung der Geschlechtsnot.

Von Dr. WERNER NINCK-KOCH.

Die Literaturflut über die Sexualproblematik, mit der wir in der Nachkriegszeit förmlich überschwemmt worden waren, ist seit einigen Jahren glücklicherweise wieder deutlich abgeebbt. Was über die Physiologie und Pathologie zu sagen und zu lehren ist, steht in meisterlicher Form im Buche von Kahn: Unser Geschlechtsleben. —

Ninck greift tiefer als die meisten bisherigen Autoren. Aus seiner langjährigen praktischen Erfahrung im Umgang mit Menschen aus allen Kreisen, besonders aber mit Jugendlichen, reifte in ihm, wie in allen ernsthaften Suchern, die Erkenntnis, daß nicht äußerliches Wissen, daß nicht Aufklärung im sachlich kalten Sinne Lösung und Erlösung bringt, sondern daß diese nur im tiefsten Weltanschauungsgrunde, im Religiösen selber wurzeln kann.

Nach einleitenden Kapiteln über die Geschlechtsnot der Gegenwart, über das Wesen der Geschlechter und über das Wesen der Liebe, die von ebenso großem objektivem Verstehen wie von lebendigem Wirklichkeits-sinn zeugen, behandelt der Verfasser im Hauptkapitel die Geschlechtsnot als individuelles Problem. Zuerst stellt er die naturalistische Lösung als Lösung aus Triebgefühl heraus und beweist, daß auch die bestgemeinten Lösungsversuche auf diesem Wege scheitern mußten und scheitern müssen, weil sie, obgleich sie sich für naturalistisch halten, die wahre Natur verkennen. Es ist keine theoretische Widerlegung, dieselbe wird auch durch die bisherigen praktischen Erfahrungen mit den naturalistischen Lehren, besonders drastisch mit den katastrophalen Erfahrungen in Rußland belegt, die man dort mit der absoluten sexuellen Freiheit und dem daraus resultierenden völligen Verfall der Familie gemacht hat.

Sodann bespricht Ninck die spiritualistische Lösung oder die Lösung aus Geist und Willen heraus. Fast möchte man diese Lösung als Erlösung empfinden, wo endlich einmal die geistige Seite des Problems mit solcher Deutlichkeit und solchem Ernste herausgestellt wird. Aber eben hier liegt zugleich der Fehler jeder prinzipiell dualistischen Lebensauffassung mit ihrer Trennung in Physisches und Psychisches. Sie lassen sich nicht scheiden, weil sie letzten Endes beide Aeußerungen ein und derselben Grundwesenheit sind. Einmal ist es der Geist, der sich den Körper baut, das andere Mal zeigt sich die Allmacht physischer Vorgänge. Man denke nur an die Bedeutung der endokrinen Drüsen für den seelischen Habitus des Menschen.

Nein, es gilt noch tiefer zu graben, in jene Tiefen ahnender Verbundenheit mit dem Weltganzen, mit jener

Gesetzlichkeit, die über uns und in uns wirkt, mit jenem „Wer darf ihn nennen, wer bekennen“. Diese religiöse Lösung oder Lösung aus dem Glauben heraus will mir, wie sie der Verfasser darstellt, nicht recht eingehen. Gewiß ist es außerordentlich schwer, auszudrücken, was unter Glauben zu verstehen ist. Unter jener unmittelbaren Sicherheit und Geborgenheit, welche der Gläubige in seiner Demut in seinem „nicht wie ich will, sondern wie Du willst“ erlebt, eine Demut und Selbstbescheidung, die nicht weich, sondern tapfer und mutig macht gegen alle Feinde, auch gegen den Feind im eigenen Innern, der uns vom beschwerlich tapferen Wege wegzulocken und zu betrügen sucht. Ninck wendet mir in diesem Kapitel allzuvielen sozusagen in Formen erstarrte Ausdrücke und Symbolismen an, aus denen mancher erst wieder mühsam den tieferen inneren Sinn heraus interpretieren muß. Es mag das persönliche Meinung des Referenten sein, aber er steht sicher nicht allein in seiner konsequenten Ablehnung aller Formalismen, ganz besonders in sprachlicher Form. Allzuoft wurde im Laufe der Zeiten die zarteste und feinste religiöse Lebendigkeit durch kirchliche Organisation mit ihren erstarrenden Formeln und Riten erstickt, ob denen vergessen wurde, daß „das Himmelreich inwendig in euch ist“. —

Im letzten Kapitel bespricht der Verfasser die Verantwortung des Einzelnen gegenüber seinen Mitmenschen und der Allgemeinheit und gibt eine sehr schöne Darstellung der Bevölkerungspolitik.

Es gibt kein Problem, das den Menschen mächtiger und tiefer erfaßt als dieses Ewigkeitsproblem der menschlichen Generation. Wenn erziehen bedeutet den jungen Menschen ins Leben hinaus zu führen, bis er seinen Weg selber gehen kann, dann wird der Wegweiser nur dann die Richtung zu weisen vermögen, wenn er selbst sein eigenes Woher und Wohin durchdacht und erkannt hat. Letzte Lösungen gibt es für niemand, wir sind alle suchende Pilger. Deshalb sollten gerade die Erzieher dieses seltene Buch mit allem Ernste in sich aufzunehmen. v. Gonzenbach.

Wir freuen uns, dank des Entgegenkommens des Verlages Rascher in Zürich, ermächtigt zu sein, den Abonnenten der SER einige Kapitel des interessanten Buches (182 Seiten, kart. Fr. 5.50) nachfolgend als Leseprobe vermitteln zu können.

Bevölkerungspolitik.

Aufgabe des Staates ist es, das reibungslose Zusammenleben der Bürger zu ermöglichen, aber auch seinen Bestand in physischer wie kultureller Hinsicht zu schützen und für die Zukunft zu sichern. Es handelt sich hier um die gewichtige Frage der Volkserhaltung, somit um die Bevölkerungspolitik. Mit den Geschlechtskrankheiten wurde sie bereits gestreift, da durch diese die Volksgesundheit schwer geschädigt und der Nachwuchs gefährdet wird. Aber auch auf andere Weise können dem Volke Schädigungen aus dem sexuellen Gebiet erwachsen, und darum hat der Staat von jeher dasselbe bis zu einem gewissen Grade zu regeln versucht.

Freilich ist der Einfluß, den er hier in Wirklichkeit gewinnen konnte, nicht allzu groß. Die Formen der Geschlechtsbeziehungen, um die er sich ernstlicher bekümmert, sind Ehe, Prostitution und Homosexualität. Da ersterer aber im Durchschnitt nicht vor dem 27. Jahre abgeschlossen wird und ein Frauenüberschuß besteht, so spielen sich viele geschlechtliche Beziehungen vor und außer der Ehe ab. Da der Staat ferner die Ehe hauptsächlich vom rechtlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, so bleiben ihre geistigen Belange weitgehend außer acht. Ein großer Teil des Geschlechtslebens ist sich selbst, d. h. der Willkür der einzelnen überlassen. Dabei wahrt der Staat seine eigenen Interessen nicht immer genügend. In vielen Ländern duldet, ja schützt er noch die Prostitution, obschon diese die Unfruchtbarkeit begünstigt. Der Abtreibung soll zwar gesetzlich gewehrt werden, es gibt aber kaum eine Gesetzesbestimmung, die so häufig übertreten wird, so daß in der Schweiz jährlich Tausende von Kindern ungeboren bleiben und Hunderte von Frauen an kurpfuscherischen Praktiken zugrunde gehen oder dauernd unfruchtbar werden. Die Geschlechtskrankheiten werden ungenügend bekämpft, obschon bekannt ist, daß bei einem Viertel bis einem Zweitel der kinderlosen Ehen die Unfruchtbarkeit auf die Verödung der männlichen Keimdrüsen durch Tripper zurückzuführen ist. Von welcher — oft so verheerenden — Wirkung die Wohnungsnot auf ein geordnetes Geschlechtsleben ist, hat man in der Schweiz noch zu wenig erforscht. Wenn auch die Verhältnisse in dieser Beziehung bei uns im ganzen günstiger beurteilt werden können als in den Millionenstädten des Auslandes, so erwächst doch auch bei uns hier viel Elend und Minderwertigkeit, die von der Allgemeinheit stillschweigend geduldet werden.

An dieser Stelle soll nun vor allem die Frage der Geburtenbeschränkung (durch Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsunterbrechung) behandelt werden, da sie gegenwärtig wohl die brennendste und zugleich die umstrittenste ist. Frida G. erwartet ein Kind. Was nun? Nach langen Kämpfen mit ihrem

gesunden Mutterinstinkt entschließt sie sich zur Abtreibung. Der Arzt: Das dürfen Sie nicht tun, es ist gesetzlich verboten. — Frida: Aber das ist doch meine ganz persönliche Angelegenheit! Was geht den Staat mein Körper an? — Und doch: wohin würde es führen, wenn jede werdende Mutter sich ihres Sprosses entledigen würde? Würde sich damit das Volk nicht sein eigen Grab schaufeln?

Geburtenrückgang und Uebervölkerung.

Diese werden gerne in einem inneren Zusammenhang gesehen, glaubt man doch weithin, die Wirtschaftslage würde sich bessern, wenn die Bevölkerung abnähme. Zunächst muß die Berechtigung der Ansicht, daß wir unter Uebervölkerung leiden, geprüft werden. Tatsache ist, daß sich die Menschen (und insbesondere die weiße Rasse) im neunzehnten Jahrhundert ungeheuer vermehrt haben. Während die Zunahme in früheren Jahrhunderten etwa 10% betrug, belief sie sich im letzten Jahrhundert auf 200%:

Erdkugel		Europa	
1800	ca. 775 Mill.	1800	rund 180 Mill.
1910	1600 „	1900	„ 406 „
1935	2000 „	1934	„ 511 „
1987	3800 „	3000	„ 729 „ (nur in Deutschland)

wobei für die Jahre 1987 und 3000 diejenige Zahl eingesetzt ist, welche entstehen würde, wenn die Bevölkerungsvermehrung mit der bisherigen Schritt halten würde.

Wie war die Ernährung einer so viel zahlreichen Menschheit möglich? Vermehrte Arbeits- und Nahrungsgelegenheit boten die verfeinerten Methoden der Landwirtschaft und Industrie und die dadurch ermöglichte Ausfuhr, was zur sog. außenbedingten Tragfähigkeit der Länder führte. Alois Fischer hat aufschlußreiche Zahlen dafür aufgestellt, wobei ein Land, das seine Bevölkerung gerade selbst ernähren, aber auch nicht exportieren kann, mit der Zahl 100 bewertet wird:

Schweiz	232	Deutschland	140
Belgien	223	Tschechei	109
England	187	Frankreich	89

Der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte und Exportnotwendigkeit, aber auch mit der Arbeitslosigkeit auf ihrem Höhepunkt wird deutlich.

Könnte die Erde bei weiterer Bevölkerungszunahme die Menschheit noch ernähren? Nach Schätzung des Geografen Penk könnte unser Planet 8 Milliarden Menschen beherbergen, nach englischen Schätzungen 12 Milliarden. Inzwischen sorgt die Natur selbst dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schon vor der Jahrhundertwende hat eine fühlbare Abnahme der Geburten eingesetzt:

	Lebendgeborene in 1000		Lebendgeborene auf 1000 gebärfähige Frauen			
	1910	1925	1880	1900	1920	1926
Schweiz	91	73	284	266	185	148 (1930)
Deutschland	1628	1292	307	286	198	137
Frankreich	790	769	195	159	156	141 (1934)
England	1005	815	289	234	213	140
Italien	1122	1073				
Belgien	169	153				
Dänemark	74	72				

In der Schweiz bewegte sich der Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner in folgenden Zahlen:

	Lebendgeboren	Gestorben	Überschuß
1900	29	18	11
1920	20,9	14,4	6,5
1934	16,2	11,3	4,9
1937	15,7	11,3	3,7

Die Schweiz gehört heute zu den kinderärmsten Ländern Europas. Bei so fortschreitender Entwicklung werden schon in zehn Jahren die Todesfälle die Geburten übertreffen und in zwanzig unser Land 100,000 Einwohner weniger zählen als heute¹⁾.

Irrig wäre die Annahme, daß infolge Bevölkerungsrückganges die Beschäftigungsmöglichkeiten der dann noch lebenden Menschen größer würden. Weniger Leute bedürfen weniger, müssen also entsprechend weniger produzieren. Wenn es in zehn Jahren statt 540,000 schulpflichtiger Kinder noch deren 380,000 gibt, so mag sich jeder selbst ausdenken, welcher Ausfall an Verbrauch dadurch entsteht. Er sei nur an ein einziges Erzeugnis wie die Milch erinnert. Unsere Milchschwemme ließe sich z. T. schon hieraus erklären! 1960 werden statt 30,000 Ehen nur noch 25,000 geschlossen werden. Das bedeutet, daß entsprechend weniger Neubauten, Aussteuern, Radios, Automobile usw. usw. benötigt werden. Ein Teil der heutigen Arbeitslosigkeit rührt gerade daher, daß infolge Rückganges des Nachwuchses der einheimische Markt hinsichtlich Aufnahmefähigkeit zusammenschrumpft, während die produzierende ältere Schicht noch im Anwachsen begriffen ist.

Die Gründe der Geburtenabnahme

hat man in der Uebervölkerung suchen wollen. Aber kann diese Ursache maßgebend sein, wo Japan und China trotz ähnlicher Bevölkerungsdichte in manchen Gegenden keinen Geburtenrückgang verzeichnen? Bietet nicht die Erde noch unendlich viel Raum?

Ferner werden wirtschaftliche Gründe angeführt: Krise, Verarmung. Diese sind aber im ganzen weniger stichhaltig, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Denn: setzte der Rückgang nicht schon vor der Jahrhundertwende ein, also zu einer Zeit, da die Wirtschaft noch in vollem Aufschwung begriffen war? Begann die Geburtenbeschränkung

¹⁾ Nach einem Vortrag von Dr. Brüschweiler, Direktor des Eidgen. Statist. Amtes, im April 1938.

nicht bei den wirtschaftlich günstig Gestellten²⁾? Hat man nicht in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, also zu einer Zeit kulturell-wirtschaftlicher Blüte, einen starken Bevölkerungsrückgang besonders in den Städten beobachtet? — Gewiß gibt es Fälle, wo die Eltern aus wirtschaftlichen Gründen in der Kinderzeugung vorsichtig sind. Aber die Statistik (siehe unten) belehrt uns, daß dies für die Gesamtheit der Bevölkerung nicht zutrifft. Auch bleibt es immer bemerkenswert, daß die Landleute, welche im Durchschnitt hinsichtlich Wohlstand den Handwerkern und Arbeitern zu vergleichen wären, geburtenfreudiger sind als die Städter. Das wirtschaftliche Argument ist häufig ein bequemer Rechtfertigungsgrund für Eltern, die keine oder wenig Kinder aufziehen wollen.

Manche Eltern begründen die Kleinheit ihrer Familie mit ihrem Pflichtbewußtsein. Man verfüge nicht über große Mittel und wolle sich nun lieber mit einem oder zwei Kindern begnügen, um diesen eine umso bessere Ausbildung angedeihen lassen zu können. Hier wird klar: je höher die Kultur, je höher die materiellen und geistigen Ansprüche wachsen, desto weniger Nachkommen. Vielfach wirkt auch der Ehrgeiz der Eltern hemmend: unsere Kinder sollen es besser haben als wir. Aber die Mittel hierfür (für eine bessere Ausbildung usw.) reichen eben nur für wenige aus. Hier ist also überall eine gewisse Vorschau, verstandesmäßige Ueberlegung (Rationalismus) im Spiele, während diejenigen, welche triebhaft, gefühlsmäßig „darauflos handeln“ und den Fortpflanzungs- und Mutterinstinkten folgen, mehr Kinder zeugen. Diese aber befinden sich im Zeitalter des Rationalismus in der Minderzahl.

Eine noch größere Rolle dürfte der Egoismus der Menschen spielen. Kinder sind beschwerlich, verursachen der Mutter Leiden, kosten viel, machen Lärm im Hause, man findet nicht so leicht eine Wohnung, man muß für sich selbst auf mancherlei verzichten. Daher ist es einfacher, man habe keine.

Einen bedeutenden Einfluß auf die Kinderzeugung übt zweifellos die ganze kulturelle Haltung aus, wie sie sich in der Vermännlichung der Kultur und in der Schöpfung der Großstadt äußert. Die Großstädte mit ihrer Prostitution, ihrem Genußstreben und ihrer freien Liebe sind, wie früher erwähnt, unfruchtbar. — Der Geburtenüberschuß betrug in Deutschland 1927 insgesamt 6,4 (auf 1000 Einwohner), in den Großstädten dagegen nur 2,7, in Berlin sogar — 0,8 (Abnahme um 6000, Wien um 2000); in der Schweiz 1927 insgesamt 5,5, in den Städten mit über 10,000 Einwohnern nur 1,2, in vier Städten (Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, St. Gallen)

²⁾ Nach Dresel und Fries (Oeffentliche Gesundheitspflege, 1923) wurden bei 900 Ehen nach fünfzehnjähriger Dauer festgestellt: 2,7 Kinder bei Akademikern, 3 Kinder bei den freien Berufen, 3,2 Kinder bei Lehrern, 3,4 Kinder bei Handwerkern, Angestellten, Kaufleuten, 6 Kinder bei Arbeitern.

zeigte sich 1937 sogar ein Geburtendefizit von zusammen 750. Der Anteil dieser unfruchtbaren Bevölkerung an der Gesamtheit des Volkes ist in den letzten Jahrzehnten (besonders durch Zuwanderung) stark gewachsen. So lebten in der Schweiz in den Städten: 1850 12,5%, 1900 26%, 1930 30 Prozent. In Deutschland ist die Entwicklung mit einer Steigerung von 36 auf 60% noch krasser.

Der Biologe Stieve³⁾ ist den Zusammenhängen zwischen Unfruchtbarkeit und Großstadtleben nachgegangen. Durch Versuche an Tieren hat er festgestellt, daß Keimschädigungen auf folgende Ursachen zurückzuführen sind, wie sie in den Städten einzeln oder zusammen wirken:

Gifte in größeren Mengen (Alkohol, Nikotin, Kokain usw.; Bleiluft in Fabriken) — Ungeeignete Nahrung, Mangel an Vitaminen (an Gemüse, Obst bei fleischreicher Nahrung); die einen Menschen werden zu dürrig, die andern zu reichlich ernährt, was beides gleich ungesund ist. — Allgemeine Krankheiten wie Typhus, Diphtherie, Cholera, die sich in einer Ansammlung von Menschen besonders rasch auszubreiten vermögen und den ganzen Körper schädigen, ganz abgesehen von den bevölkerungsmindernden Geschlechtskrankheiten, die in den Großstädten reiche Ernte finden. — Nervöse Reize: Lärm, grelles Licht, Hasten, Sorgen (um Verdienst und Geld), ungenügende Erholung in frischer Luft.

Stieve hat als Versuchstier einen Hahn unter ungünstigen Lebensbedingungen (in einem verdunkelten Käfig) aufgezogen. Nach sechs Monaten zeigte es sich, daß er dürrig entwickelt, struppig, unfruchtbar war, nur 960 g statt 1420 wog, ein rechtes Kümmertier. Die Bedingungen in der Großstadt sind oft nicht viel besser: elende Wohnungen ohne einen Sonnenstrahl, wenig Luft und Licht, das Kleinkind ohne Muttermilch (denn die Mutter muß verdienen), wenig Bewegung. Bei den Erwachsenen gesellt sich dazu die geistige Erschöpfung und die Ueberanstrengung besonders infolge der Frauenarbeit. Die Berufstätigkeit der Frauen setzt diese allmählich außerstande, ihre natürliche Aufgabe zu erfüllen; sie verursacht Störungen in ihren Fortpflanzungsorganen, bei frühzeitiger Arbeit mangelhafte Ausbildung derselben.

In all diesen Fällen, also auf Grund des ganzen Großstadtlebens, tritt eine Schädigung der Fortpflanzungsorgane und Keimdrüsen ein, die zur Unfruchtbarkeit oder Zeugung schwächlichen Nachwuchses führen kann. Die betreffenden Organe versagen auch dann ihren Dienst, wenn der Träger Kinder haben möchte.

Aus diesen Lebensbedingungen der Großstadt heraus — und hier wird der innere Zusammenhang zwischen Umwelt, körperlichem und seelischem Leben offenbar — ist auch die Auffassung der Ge-

³⁾ Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise, 1926, in: Grundfragen des Nerven- und Seelenlebens.

schlechtsbeziehungen erwachsen und herrschend geworden, welche die Fortpflanzung vom Geschlechtsgeuß trennt und erstere nach Möglichkeit ausschaltet. Wenn die Triebbefriedigung als unumgängliche Notwendigkeit empfunden wird, so wird zwar der Geschlechtsverkehr — als Genußmittel — ins Unermeßliche gesteigert, die Nachkommenschaft aber auf künstliche Weise verhindert. Wenn in der Schweiz schätzungsweise jährlich 50,000 Kinder im Mutterleib beseitigt werden, so fehlen eben diese 50,000 im Geburtenüberschuß. Da diese künstlichen Eingriffe — wenigstens bisher — in der Regel eine Nachwirkung der ungebundenen Geschlechtsbeziehungen sind, so wird daran auch klar, warum der Staat die Ehe als einzige Geschlechtsbeziehung gelten läßt, gesetzlich regelt und schützt. Denn nur sie bietet noch einigermaßen Gewähr für Nachwuchs und dessen ordentliche Aufzucht. Ebenso wird deutlich, warum die Gesamtheit nicht nur an der Abtreibung ein (freilich negatives) Interesse besitzt, sondern auch an den Verhütungsmitteln. In den Vereinigten Staaten ist der Handel mit letzteren verboten. Ebenso unterstehen die Ersatzbefriedigungen (besonders die Homosexualität), die keinen Fortpflanzungserfolg zeitigen, sowie bis zu einem gewissen Grad die Prostitution, gesetzlichen Regelungen.

Zerfallende Kulturen.

Die aufgezeigten Ursachen enthüllen aber noch nicht die letzten Hintergründe der Bevölkerungsbewegung. Sie deuten nur an, wie die Kausalität sich abwickelt, welcher — sichtbaren — Werkzeuge sie sich bedient, um die lückenlose Kette der Geschehnisse zu schmieden. Aber was steckt dahinter? Was hat denn z. B. den beispiellosen Bevölkerungszuwachs bewirkt, wie ist die Aufwärtsbewegung ins Rollen gekommen? Man hat sie mit der Industrialisierung in ursächlichen Zusammenhang bringen wollen. Aber könnte diese nicht ebenso gut nur eine Begleiterscheinung sein? Rußland, die fernöstlichen Völker haben ihre Bevölkerung ohne Industrie verdoppelt, vermehrfacht. Um das Geheimnis, das um diese Vorgänge schwebt, zu lüften, um Gesetzmäßigkeiten ableiten zu können, hat man Beispiele aus der übrigen Natur herangezogen. Man hat die Vermehrung der Fliegen beobachtet, die sich am Anfang langsam, in den späteren Generationen mit großer Schnelligkeit vollzieht, bis sie den Sättigungspunkt erreicht, worauf sie sich mit einer gewissen Gleichmäßigkeit bewegt. Man hat auf die begrenzte Lebensdauer hochgezüchteter Pflanzen- und Tierarten (z. B. Maréchal Niel-Rosen, Crimson Rambler, Gravensteiner Apfel, gewisser Hühner- und Pferderassen usw.) hingewiesen. Sollte es sich beim hochentwickelten Kulturmenschen auch so verhalten? Oswald Spengler hat hier (für das Buch: Untergang des Abendlandes) seine Analogien

geholt. Er hat die Kulturen in ihrer Entwicklung: Anfang, Blüte, Untergang, verfolgt und festgestellt, daß jede erlöschende Kultur auch von der physischen Seite her, in bezug auf ihre Träger, den Tod fand. So zählte Italien, das Herz der römischen Kultur, zur Zeit des Kaisers Augustus, also um Christi Geburt, etwa 20 Millionen Einwohner, zu Beginn der Völkerwanderung (um 450 n. Chr.), also kurz vor dem endgültigen Verfall des Römerreiches, noch 5 Millionen. Die Großstadt Rom selbst geht an Geburtenbeschränkung und Unfruchtbarkeit zugrunde. Sie zählt kurz nach Christi Geburt (zur Zeit Hadrians) 2,5 Millionen Einwohner, um 200 n. Chr. 1 Million, um 300 n. Chr. 0,2 Millionen! Es fing damit an, daß sich die Landgegend entvölkerte; alles drängte in die Hauptstadt, weil es dort Spiele (heute Kino, Kabaret) und Unterstützung für die untätigen Massen gab. Wir stehen heute vor denselben Problemen: Landflucht, Geburtenabnahme, Arbeitslosigkeit, staatliche Unterstützungen ohne Ende. Wie im alten Rom, so hatten sich die Dinge in Aegypten und Babylon abgespielt. All das führt uns vor Augen, wie eine bewußte, während längerer Zeit geübte Zurückschraubung des Nachwuchses den Untergang eines Volkes und einer Kultur im Gefolge haben kann. Voraus ging immer die Entfremdung von der Natur und die sittlich-physische Entartung. Mit der Verminderung der Nachkommenschaft läßt ihre Wertigkeit nach. Quantität und Qualität stehen in innerem Zusammenhang.

Der letzte Grund für das gegenwärtige Nachlassen der Fruchtbarkeit der westlichen Völker ist für uns ein ebenso großes Rätsel wie das Leben selbst, seine Gesetze, sein Auftauchen und Verschwinden. Wir können etwa erklären, es mache sich ein bestimmter Rhythmus in der Natur geltend, eine Wellen- oder Pendelbewegung, die schon im Mittelalter deutlich wurde, um jetzt, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, ein viel gewaltigeres, die ganze Erdkugel in ihr Bereich ziehendes Ausmaß anzunehmen. Dann aber kam der Rückschlag, ebenso rhythmisch, ebenso „naturgemäß“, ebenso rätselhaft. Wie Kometen auftauchen, Gestirne aufleuchten und verblassen, so ist das Menschengeschlecht, kommend und gehend nach geheimnisvollen Gesetzen. Nur einer kennt sie: der Schöpfer. Und vor seiner Allwissenheit und Allmacht wird unsere Hilflosigkeit — trotz Wissenschaft und Technik — enthüllt.

Die Gefahren der Geburtenregelung.

Auch innerhalb dieser großen Zusammenhänge stellt sich dem einzelnen, den Völkern die schwierige Frage: sollen, dürfen wir für weiteren Nachwuchs sorgen? Einesteils grinst uns die Fratze der Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise und Uebervölkerung an: sie fordert scheinbar zur Geburtenbeschränkung auf — andererseits werden wir bereits

inne, wie die Geburtenkontrolle und alles, was damit zusammenhängt, an den Rand des Abgrundes führt: in die Minderwertigkeit des Nachwuchses und den physischen Tod der Völker. Hier ist eine Zwickmühle, eine gewaltige Not im Sexualleben jedes einzelnen, wenn auch nicht von jedem gleich stark empfunden, die sich noch verschärft, wenn wir jetzt die Gefahren der begonnenen Entwicklung, wie sie sich für die Gegenwart ergeben, näher ins Auge fassen.

Bedrohlich für die westlichen Völker kann die Nachbarschaft der Slawen werden, die einen viel größeren Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen haben als jene. Rumänien hatte 1927 — bei allerdings doppelt so hoher Sterblichkeitsziffer wie der Westen — 35,2 Lebendgeburten auf 1000 Einwohner, Rußland 44,2 (die Schweiz 17,6). Das russische Volk machte innerhalb der europäischen Bevölkerung aus:

1800	21%	ca. 38	Millionen	Einwohner
1910	30%	1926	143,6	„ „
1930	32%	1930	157,6	„ „
		1931	160,5	„ „

Spengler hat auf die Möglichkeit hingewiesen, daß unsere abendländische Kultur durch eine russische abgelöst werde.

Eine weitere Gefahr bildet die Vergrößerung der Völker. In Deutschland und der Schweiz ergibt sich dafür folgendes Bild im Zeitraum von 1910 bis 25 bzw. 1930:

	Deutschland	Schweiz
Zunahme der Gesamtbevölkerung	8%	8%
Abnahme der Kinder unter 15 Jahren	—18%	—15%
Zunahme der Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren	21%	17% (bis 60)
Zunahme der Bevölkerung über 65 (bzw. 60) Jahren	26%	31%

Die durchschnittliche Lebensdauer des Menschen hat sich unter dem Einfluß der ärztlichen Wissenschaft und durch die Vervollkommnung der Gesundheitspflege unglaublich erhöht. Während sie um 1500 auf 20 Jahre geschätzt wird, betrug sie 1871 für das männliche Geschlecht 35,6 Jahre, für das weibliche 38,5, 1932 aber 59,2 und 63,0 Jahre. Da nun jedes Jahr weniger Kinder geboren werden, nimmt die Zahl der Jungen verhältnismäßig noch immer mehr ab, die der Alten, aus einer geburtenfreudigeren Zeit stammenden, aber noch mehr zu. Diese ganze Entwicklung bewirkt natürlich auch einen nicht unbedeutenden Ausfall derjenigen Kräfte, welche das Volksganze nach außen hin zu schützen und zu verteidigen berufen sind. Wenn die Schweiz heute statt 40,000 Rekruten nur noch 30,000 jährlich neu ausbilden und ausrüsten kann, so hat sie seit 1900 ein Heer von etwa 250,000 Soldaten verloren!

Entsprechend der Abnahme der Bevölkerung würde sich auch der Wirtschaftsumfang verkleinern. In der Regel wird sich aber das Bestreben geltend

machen, ihn beizubehalten, vorausgesetzt, daß die Ausfuhr dafür gesteigert werden kann. Dann wird es aber mit der Zeit an Arbeitskräften mangeln, und die Folge wird sein, daß fremde Völker in die entstandenen Lücken eindringen. Ein Musterbeispiel dafür, wie eine solche Entwicklung verläuft, bietet Frankreich. Dort nimmt seit Mitte des vorigen Jahrhunderts der Geburtenüberschuß ständig ab. Die Landbevölkerung bringt die Kraft nicht mehr auf, den Verlust, den sie durch massenweise Abwanderung in die Stadt erleidet, durch vermehrten Nachwuchs auszugleichen. Die Folgen sind erschreckend: von 1871 bis 1911 hat sie um 6,5 Millionen abgenommen, die Ackerfläche ist von 1851 bis 1908 um rund eine Million ha kleiner geworden, die reichsten Flußtäler (Caronne, Loire, Rhône) sind entvölkert, Dörfer zerfallen buchstäblich. Das Ackerbauland Frankreich muß, wie das Rom der Kaiserzeit, Getreide einführen. Nach dem Weltkrieg trat ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften ein, so daß Hunderttausende von Italienern und Slowenen einwanderten und heute das 42 Millionenvolk über 4 Millionen oder fast 10% Fremdvölker beherbergt.

In der Schweiz ist mit 8,5% das Verhältnis noch etwas günstiger.

Die Gefahren der Geburtenbeschränkung und der damit verbundenen Geburtenabnahme sind offensichtlich, und wenn sich der Staat für diese Probleme zu interessieren beginnt, so braucht dies noch nicht, wie von gewisser Seite geargwöhnt wird, aus machtpolitischem Streben heraus zu geschehen. Ein gesunder, stetiger Nachwuchs liegt im Interesse auch eines friedlichen Volkes. Von verschiedenen Staaten sind z. T. neue Lösungen versucht worden, auf die einzutreten in diesem Rahmen jedoch zu weit führen würde. In der Schweiz hat sich die Oeffentlichkeit noch wenig mit diesen Fragen beschäftigt, so daß jeder einzelne sich sein Urteil selbst zu bilden und eine Entscheidung zu fällen hat. Eine Stellungnahme vermag hier jedoch schwer nur durch verstandesmäßige Ueberlegungen gewonnen zu werden. Wie die Fragen der Enthaltbarkeit und Ehe erst aus der religiösen Haltung heraus in ihrer Tiefe erfaßt werden konnten, so werden sich aus dieser heraus auch für das verwickelte Geburtenproblem deutliche Fingerzeige ergeben.

Kleine Beiträge:

Schaffung eines Schweizer. nationalen Jugendwerkes.

Ein Diskussionsbeitrag. — Für die Jugend.

Unter diesem Titel veröffentlichte die „Tat“ am 26. September 1940 eine Anregung, die es durchaus verdient, näher abgeklärt und auf den realisierbaren Kern untersucht zu werden. Die ausgezeichneten Erfahrungen, die Deutschland nach übereinstimmenden Berichten (vgl. z. B. auch die befürwortende Aeußerung von Nat.-Rat Valloton in seiner neuen Schrift „Die Schweiz von Morgen“, S. 14 ff.) mit dem Arbeitsdienst (je ½ Jahr obligatorisch) gemacht hat, legen es nahe bei der Anregung der „Tat“ den Hauptakzent auf den Arbeitsdienst-Charakter der neuen Institution zu legen. Tausende und Tausende junger Schweizer, die in den Städten aufwachsen, verlassen Jahr für Jahr die Mittelschulen ohne ihre physischen Kräfte jemals in nützlicher Werkarbeit betätigt und gestählt zu haben. Viele von ihnen, darunter fast alle künftigen Akademiker, die Träger der geistigen Berufe, treten später in Beruf und Leben über, ohne selbst körperliche Arbeit ausgeführt und erlebt zu haben. Arbeitsdienstliche Betätigung der jungen Leute ohne Unterschied der sozialen Herkunft und der späteren Berufsarbeit wäre geeignet, den Adel der Werkarbeit zu betonen, die künftigen Arbeiter der Hand und des Geistes, die verschiedenen Volksklassen im Rahmen nützlicher Kameradschaftsarbeit zusammenzubringen. Solche arbeitsdienstliche Werkarbeit weist unverkennbare soziale, staatsbürgerliche, moralische und gesundheitliche Vorteile auf. In diesem Sinne sei auf die nachfolgende Diskussionsanregung der „Tat“ hingewiesen:

„Stellen wir an die Spitze unserer zeitgenössischen Aufgaben die Forderung nach der Schaffung eines Schweizerischen Nationalen Jugend-

werkes. Wie soll die Verwirklichung dieses Gedankens vor sich gehen?

Die gesamte Schweizer Jugend wird nach Beendigung des achten Schuljahres ein neuntes Jahr dem Nationalen Jugendwerk verpflichtet. Während diesem Jahre gilt es, die staatsbürgerliche Bildung, die werktätige Einordnung in das bürgerliche Leben vorzubereiten. Die Büchergelehrtheit der Schuljahre weicht dem lebendigen Lehrstoff. Sowohl Buben wie Mädchen, arm und reich, Berg-, Land- und Stadtkinder sind diesem Werkjahr gleichermaßen verpflichtet. Hier soll der junge, noch bildungs- und anpassungsfähige Mensch für die größeren Aufgaben des Lebens vorbereitet werden. Fern allen Beeinflussungen einer meist parteiorientierten Politik, soll er weitgehend sich selbst gehören unter weiser Führung und Belehrung. Aus dem Vorbild seiner Erzieher, wie es im nachfolgenden dargelegt wird, soll er Hochachtung schöpfen und gewinnen. Er soll seinen Mitmenschen nähertreten können im Dienst für die Gemeinschaft. Hier soll ihm die Pforte gebaut werden in eine hoffnungsfrohe Jugend.

Ein gangbarer Weg zur Verwirklichung ist die Uebernahme all jener älteren und unrentablen Hotels und Pensionen in allen Gegenden unserer Bergtäler. Wie die heutigen Ferienkolonien, organisieren sich hier im Rahmen des Bedürfnisses diese nationalen Jugendheime. Die Jugend selbst wird unter bester Leitung diese Etablissements betreiben. Aus den Spielsälen und Restaurants werden Lehrsäle. Bastlerwerkstätten, Spielwiesen, Sportplätze müssen das Werk der Jugend sein. Hilfeleistung an die Bergbevölkerung, Wanderungen, Turnen, Gymnastik, Vorträge, Filme usw. ergänzen das Wort und vertiefen die Bildung im nationalen Sinne. Alle schweizerischen Hilfsorganisationen für die Jugend irgendwelcher Art und welchen Namens werden kraft des Gesetzes zusammengefügt für die große, schöne Aufgabe.